

— 140 —

Mehger und Bäcker, welche für den Posthalter Arbeit und Waren geliefert hatten und nun Geld wollten.

Des Engewirts bares Geld hatten aber schon die Haberbauern und die Pferdejuden, die nur gegen bar abgaben, geholt, und für die obigen Haslacher blieb keines mehr übrig. Drum ergriff der Posthalter die Flucht vor ihnen, und zwar flüchtete er sich regelmäßig in den Stall, bis seine Gläubiger fort waren.

Da dies oft lange dauerte, blieb er auch lange in diesem Asyl und fand so Zeit, jedes Hufeisen und jeden Pferdehalm und jeden Riemen zu visitieren.

Da er ohnedies schlechter Laune war, so teufelte er dann bei jedem Befund, der ihm nicht gefiel, über alle Maßen. Die Postknechte waren aber meist auf der Fahrt, der Hausknecht machte sich davon, und der Bua allein mußte bleiben und das „Kruzen-Fizen“ des bedrängten Posthalters und seine „Napoleons-Sapperment“ in Vertretung der anderen über sich ergehen lassen.

Wenn dann die Kise das Kellnermädchen schickte: „der Herr möge hereinkommen,“ so war die Bahn wieder frei für den geldarmen Mann, und der Bua bekam sofort Ruhe im Stall. —

Nach einem Jahre mühsamen, tränenreichen Stalldienstes avancierte der Bua. Er durfte jetzt „Beichaisen“ führen. War nämlich der eigentliche Postwagen besetzt und weitere Passagiere da, so wurden diese in einer Beichaise befördert, einer alten Landkutsche, deren Lenker aber auch die Uniform eines Postillons bekam, selbst wenn er kein solcher war.

Es gingen damals zwei verschiedene Posten durchs Städtle. Die große, eigentliche Gilpost, die den Weltverkehr vermittelte, zwischen Frankfurt und Hasle und von da weiter über Donaueschingen nach Konstanz. Sie hatte die besseren Wagen und Pferde und die besseren Konduk-